



SKZ

Schweizerische Kirchenzeitung

Antisemitismus

Karfreitagsbitte, Fassung von 1570

*«Lasset uns auch beten für die treulosen Juden,
dass Gott, unser Herr,*

*wegnehme den Schleier von ihren Herzen,
auf dass auch sie erkennen unsern Herrn Jesus Christus.*

*(Hier unterlässt der Diakon die Aufforderung zur Kniebeugung,
um nicht das Andenken an die Schmach zu erneuern,
mit der die Juden um diese Stunde den Heiland
durch Kniebeugungen verhöhnten.)*

Allmächtiger, ewiger Gott,

*der du sogar die treulosen Juden von deiner Erbarmung nicht ausschließest,
erhöre unser Flehen, das wir ob jenes Volkes Verblendung dir darbringen:*

*auf dass es das Licht deiner Wahrheit, welche Christus ist,
erkenne und seinen Finsternissen entrissen werde.*

Durch Christus unsern Herrn. Amen.»

Karfreitagsbitte, Fassung ab 1974

«Lasst uns auch beten für die Juden,

zu denen Gott, unser Herr, zuerst gesprochen hat:

*Er bewahre sie in der Treue zu seinem Bund und in der Liebe zu seinem Namen,
damit sie das Ziel erreichen, zu dem sein Ratschluss sie führen will.*

(Beug die Knie – Stille – Erhebet euch)

Allmächtiger, ewiger Gott,

du hast Abraham und seinen Kindern deine Verheißung gegeben.

*Erhöre das Gebet deiner Kirche für das Volk,
das du als Erstes zu deinem Eigentum erwählt hast:*

Gib, dass es zur Fülle der Erlösung gelangt.

Darum bitten wir durch Christus, unseren Herrn. Amen.»

Editorial

Aufregend und verbindend

Auf der ganzen Welt laden sie dazu ein, einzutreten, innezuhalten, zu staunen und vielleicht auch ein Gebet zu sprechen: die Gotteshäuser. Und zwar Gotteshäuser etwelcher Art. So gehört es auf Reisen immer zu meinen Fixpunkten, Kirchen, Kapellen, Synagogen, Moscheen und buddhistische oder hinduistische Tempel aufzusuchen. Mal mache ich das bewusst und weil das entsprechende heilige Gebäude als Muss im Reiseführer fett gedruckt ist, oder ich lasse mich einfach durch die Gassen einer fremden Stadt spülen, um dann ganz unverhofft vor einem Raum der Stille und Andacht, der Demut und der Lobpreisung zu stehen und ehrfürchtig, natürlich den jeweiligen Religionsgepflogenheiten gemäss, einzutreten. Wobei mir die Religionszugehörigkeit der Gebäude keine Rolle spielt, ich bin vorbehaltlos. Denn ich finde (und spüre): Alle diese heiligen Räume atmen dieselbe Kraft, jene des Glaubens an eine höhere Macht, an eine geistige Welt, an etwas Übergeordnetes, etwas, das unser Ermessen übersteigt und dem wir uns in guten wie schlechten Zeiten kindlich-vertrauend anheimgeben können. Auch ist es immer spannend, die Menschen zu beobachten, wie sie ihren Glauben ausüben, welche Musik sie dabei umrahmt, welche Riten sie vollziehen oder wie liebevoll die Gotteshäuser oder Tempel mit zeitenüberdauernden Kunstwerken geschmückt sind. Jahrhunderte-, wenn nicht jahrtausendealte Kultur schlägt einem da entgegen. Wie faszinierend und aufregend ist sie, die Welt des Glaubens! Global-geborgen, gestärkt und wieder gewappnet trete ich aus solch heiligen Stätten wieder in den Trubel des Lebens hinaus.

Brigitte Burri



In dieser Ausgabe

Carte Blanche

Abt Urban Federer über das Gleichsein in Christus 207

Begriff und Geschichte

Was zum Anstieg von Antisemitismus führt 208

Interview

Mit dem Generalsekretär des Israelitischen Gemeindebundes 210

Antisemitismus unter Muslim/innen

Von wachsender Sensibilität gegenüber Antisemitismus 212

Theologie

Von der Motivation freikirchlich-evangelikaler Christen, katholische Theologie zu studieren 214

Preziosen am Wegrand

Der Kirchenkomplex San Lorenzo in Chiavenna (I) 217

Amtliche Mitteilungen

218

Anzeigen

219

Impressum

216

Illustration Front: Star of David, pixabay.com

Vor Gott sind alle gleich

Mit engagierten Worten und am Beispiel von Benedikt von Nursia schreibt Abt Urban Federer über das Gleichsein aller Menschen in Christus und dabei auch gegen den Antisemitismus.

«In Christus sind wir alle eins», heisst es in der Benediktsregel (2,20). Benedikt von Nursia (480–547 n. Chr.) lebte in der Zeit des Übergangs von der Spätantike zum Frühmittelalter. Zu seiner Zeit traten ins Kloster noch Menschen ein, die entweder aus dem Sklavenstand kamen oder frei geboren waren. Im zweiten Kapitel seiner Regel schreibt er: «Es soll jeder den Platz einnehmen, der ihm zukommt; denn ob Sklave oder Freier, in Christus sind wir alle eins, und unter dem gleichen Herrn tragen wir die Last des gleichen Dienstes. Denn bei Gott gibt es kein Ansehen der Person» (2, 19b–20).

Der Kontext dieser Stelle fordert mich persönlich heraus, denn dieses zweite Kapitel trägt die Überschrift: «Wie der Abt sein soll». In seiner Führungsfunktion soll der Abt keinen Unterschied der Person machen, den einen nicht mehr als den anderen lieben (vgl. 2, 16f.). Von den Gefühlen her ist das nicht möglich, denn auch der Abt ist (Gott sei Dank) zuerst einmal Mensch. Für Benedikt kann die Begründung darum nur in diesem «in Christus» liegen. In Christus darf es nicht sein, dass der eine Mensch mehr gilt als der andere – auch wenn wir in einer Gemeinschaft die unterschiedlichsten Charaktere haben. Der Abt muss also garantieren, dass eine Klostersgemeinschaft alles, was sie tut, vor einem gemeinsamen Sinnhorizont macht, oder anderes gesagt: auf ein gemeinsames Ziel, auf einen gemeinsamen Wert hin. Und vor diesem sind wir alle gleich.

Diese Überlegung hatte zu Benedikts Zeiten praktische Konsequenzen. Denn damals war die Sklaverei noch lange nicht abgeschafft. Er

aber machte wenigstens in seinen Klöstern ernst, indem er Sklaven und Freie gleichsetzte. Und das ist nicht nur eine soziale Umwälzung. Benedikt gibt nicht nur dem Sklaven, sondern auch dem Freien die Arbeit als Aufgabe mit, wodurch er die Arbeit an sich zum ersten Mal als Wert, als etwas Sinnvolles, in die abendländische Geschichte einbringt. Die Arbeit ist die Umsetzung der gemeinsamen Anliegen. Die Arbeit gibt dem Menschen eine Würde.

Die soziale und kulturelle Sprengkraft dieses «In Christus sind wir alle eins» ging Gott sei Dank noch weiter. Denn nach modernem Forschungsstand ist die Abschaffung der Sklaverei im Westen nicht das Verdienst der Aufklärung. Wenn auch leider spät, aber dennoch: Für diese Abschaffung ist das Christentum verantwortlich. Hat darum das Christentum nicht auch heute eine besondere Verantwortung, dass nicht ganze Volksgruppen als zweitrangig betrachtet werden dürfen? Das gilt vor allem für das Judentum, zu dem das Christentum ebenfalls viel zu lange ein feindliches Verhältnis hatte. Aus diesem Grund mahnt uns das Zweite Vatikanische Konzil (1962–1965) in der Erklärung «Nostra aetate» von 1965: «Im Bewusstsein des Erbes, das sie mit den Juden gemeinsam hat, beklagt die Kirche [...] auf Antrieb der religiösen Liebe des Evangeliums alle Hassausbrüche, Verfolgungen und Manifestationen des Antisemitismus.» Dass wir vor Gott alle gleich sind: Das gilt auch heute.

Abt Urban Federer



Urban Federer (Jg. 1968) studierte Theologie in Einsiedeln und St. Meinrad, Indiana (USA), danach Germanistik und Geschichte in Freiburg i. Ü., wo er auch promovierte. Seit 2013 ist er Abt des Klosters Einsiedeln und damit Mitglied der Schweizer Bischofskonferenz. Er steht der Liturgischen Kommission der Schweiz vor. (Bild: Jean-Marie Duvoisin)

Aus der Mitte der Gesellschaft

Was beinhaltet und umschreibt «Antisemitismus»? Christina Späti beleuchtet den Begriff und die Geschichte des Antisemitismus.

Und sie zeigt Gründe auf, die zum Anstieg von Antisemitismus führen.



Seit dem 7. Oktober 2023 haben nicht nur antisemitische Äusserungen und Handlungen zugenommen, sondern auch die Debatten um Inhalt und Umschreibung der Judenfeindschaft. Die Schwierigkeit, eine allgemein akzeptierte und breit anwendbare Definition von Antisemitismus zu finden, ist leicht nachvollziehbar.

Zunächst bringt bereits die Bezeichnung «Antisemitismus» mehrere Probleme mit sich. Den in den 1870er- und 1880er-Jahren popularisierten Begriff verwendeten Judenfeinde im Deutschen Reich als Selbstbezeichnung. Mit dem Verweis auf die Ablehnung der «Semiten» beabsichtigten sie, sich als modern auszugeben, indem sie sich vom in erster Linie religiös konnotierten «Antijudaismus» distanzieren. Die dem Wortgebilde «Antisemitismus» zudem innewohnende Anspielung auf eine rassistisch-biologistische Definition von «Juden» erhöht die Problematik des Begriffs weiter. Nichtsdestotrotz hat er sich in weiten Teilen von Wissenschaft, Politik und Gesellschaft durchgesetzt und damit eine weitgehende Akzeptanz erhalten.

Zweitens soll Antisemitismus als Konzept eine überaus lange Geschichte erfassen. Bereits in der griechischen Antike lassen sich jüdenfeindliche Stereotype finden. Über das christlich-religiös geprägte Mittelalter, die Aufklärung, die Genese von Kapitalismus und Nationalismus, die mörderische nationalsozialistische Ideologie bis zum Umgang mit dem Staat Israel veränderten sich die Ausprägungen der Judenfeindschaft, während gleichzeitig Kernelemente bestehen blieben und sich auf immer neue Situationen anwenden liessen. Dabei zeigt sich eine grosse Bandbreite der Feindseligkeiten, Diskriminierungen bis hin zu Tötlichkeiten, die Juden und Jüdinnen zunächst vor allem in Europa, mit der Globalisierung des Antisemitismus im 19. Jahrhundert dann auch in anderen Weltregionen erlebten.

Nicht zuletzt ist es drittens die Aktualität, die eine Diskussion über eine adäquate Definition von Antisemitismus erschwert. Die Beurteilungen des jahrzehntealten israelisch-palästinensischen Konflikts fallen je nach politischer Einstellung und Überzeugung sehr unterschiedlich aus. Ent-

sprechend sieht es auch mit den Ansichten zum Verhältnis von Ablehnung beziehungsweise Kritik an Israel und Antisemitismus aus.

Definitionselemente

Ein wichtiges Kennzeichen des Antisemitismus sind jüdenfeindliche Stereotype und Vorurteile. Diese bestehen teilweise schon seit Jahrhunderten und zeichnen sich durch ihre Langlebigkeit einerseits und die Flexibilität ihrer Einsetzbarkeit andererseits aus. Bereits in der Antike entstanden die ersten Vorurteile, die sich auf das Judentum als Religion bezogen. Mit dem neu entstehenden Christentum und seinen Abgrenzungsbemühungen gegenüber dem Judentum, in dessen Mitte es entstanden war, kamen neue pauschalisierende Zuschreibungen hinzu, die religiös-theologisch motiviert waren und heute gemeinhin unter den Begriff «Antijudaismus» subsumiert werden. Im Laufe des Mittelalters erweiterte sich dieses Repertoire um ökonomisch basierte Stereotype. Dazu kam eine Sündenbockfunktion, die Juden zugeschoben wurde, indem sie für alle möglichen unerklärlichen Erscheinungen wie Krankheiten oder Wirtschaftskrisen verantwortlich gemacht wurden.

Hier zeigten sich bereits im Spätmittelalter Ansätze zu einem weiteren Definitionselement, das einen wichtigen Aspekt des Antisemitismus umfasst, nämlich Verschwörungsfantasien. Vorwürfe des angeblichen Ritualmords oder von Brunnenvergiftungen behaupteten die Verbündung der Juden zu einer geheimen Macht, die im Hintergrund die Fäden ziehe und alles daransetze, Nichtjuden zu schaden und sie zu dominieren. Solche Ideen erlebten ab dem 19. Jahrhundert einen Aufschwung und etablierten sich als integralen Bestandteil des modernen Antisemitismus, der bis heute nachwirkt.

Gerade in solchen Zusammenhängen kam es auch des Öfteren zu Ausschreitungen und Pogromen gegen Juden und Jüdinnen. Daran zeigt sich, dass Antisemitismus eine ganze Palette von unterschiedlichen Diskriminierungsformen umfasst: Meinungen, die auf den erwähnten Vorurteilen und Stereotypen basieren, aber auch

Prof. Dr. Christina Späti (Jg. 1971) studierte Zeitgeschichte, Geschichte der Neuzeit und politischen Philosophie an den Universitäten Freiburg i. Ü. und Jerusalem. Sie ist ordentliche Professorin für Zeitgeschichte an der Universität Freiburg i. Ü. und an der FernUni Schweiz. Zu ihren Forschungsschwerpunkten gehören u. a. der Holocaust und seine Nachgeschichte, Antizionismus, Antisemitismus und Orientalismus.

Einstellungen und Haltungen gegenüber Juden und dem Judentum sowie schliesslich Handlungen, die in Gewaltakte münden können.

Wichtig ist dabei immer, dass die Abneigung oder Feindseligkeit nicht gegen bestimmte Personen, sondern grundsätzlich gegen Juden als «Juden» richten. Sie sind also mit einem bestimmten, von pauschalisierenden Annahmen geformten Bild von «den Juden» geprägt und haben folglich keinerlei Zusammenhang mit der realen Präsenz von Juden und Jüdinnen in einer Gesellschaft. Dies erklärt, warum Antisemitismus auch in Regionen virulent sein kann, in denen keine oder kaum Juden leben.

Kontinuitäten und Zäsuren

Wie erwähnt, lassen sich bereits in der antiken Welt Vorurteile gegenüber Juden finden. Systematisiert werden diese mit dem Entstehen des Christentums. Um die neu entstandene Religion zu legitimieren, bedurfte es einer

«Der Anstieg des Antisemitismus hat auch mit einer mangelnden Sensibilität für das Thema zu tun.»

Christina Späti

Abwertung des Judentums, das fortan als «Antithese» zum Christentum gelesen wurde. Zuschreibungen wie der Vorwurf des Gottesmordes diffundierten im Zuge der Ausdehnung des Christentums in weite Bevölkerungsschichten.

In der christlichen Ständegesellschaft des Mittelalters wurden Juden in die Aussenseiterrolle gedrängt und durften nur bestimmte Berufe ausüben. Auch wenn es immer wieder Phasen gab, in denen sie relativ unbehelligt lebten, blieb ihre Lage prekär und konnte sich rasch ändern. Dies zeigte sich etwa an den Ausschreitungen gegen Juden während der Kreuzzüge oder bei Pogromen, an deren Beginn Anschuldigungen wegen Blasphemie, Hostienfrevle oder Brunnenvergiftungen standen.

Im Spanien der Inquisitionszeit zeigten sich zudem Hinweise auf eine Wahrnehmung von Juden jenseits des religiösen Gegensatzes. Mit dem Verweis auf die «Reinheit des Blutes» wurde eine Diskriminierung von Juden erstmals nicht mehr theologisch, sondern biologistisch legitimiert. Diese zuweilen als «protorassistisch» bezeichnete Judenfeindschaft war allerdings nicht typisch

für jene Zeit. Der christliche Antijudaismus, basierend auf dem religiösen Gegensatz, blieb bis ins 19. Jahrhundert vorherrschend.

Mit dem Aufkommen des Nationalismus und Säkularismus, und später auch der «Rassen»-Theorien im 19. Jahrhundert, verstärkten sich die Bestrebungen, die Ausgrenzung der Juden und Jüdinnen nicht mehr allein theologisch, sondern wissenschaftlich, politisch oder kulturell zu legitimieren. Der so entstehende sogenannte «moderne Antisemitismus» entwickelte sich zu einem konstitutiven Interpretationsschema der modernen Gesellschaften. Insofern kann diese Veränderung im Umgang mit den Juden und Jüdinnen als Zäsur interpretiert werden.

Einen weiteren Einschnitt stellte das Jahr 1945 dar, nachdem der moderne Antisemitismus in der nationalsozialistischen Verfolgung und Vernichtung der europäischen Jüdinnen und Juden seinen Höhepunkt erlebt hatte. Angesichts dessen war nach dem Untergang des Nationalsozialismus für breite Teile der Gesellschaft eine antisemitische Weltanschauung nicht mehr möglich. Allerdings führte dies nicht zum Verschwinden, sondern zu einer Tabuisierung der Judenfeindschaft. In der Folge schwappten antisemitische Äusserungen und Handlungen an die Oberfläche, wenn bestimmte Trigger sie – vermeintlich – rechtfertigten.

Antisemitismus heute

Einen solchen Auslöser stellen seit der Existenz des Staates Israel dessen Handlungen dar. Seit dem Herbst 2023 haben in ganz Europa antisemitische Vorfälle zugenommen. Dabei ist nicht davon auszugehen, dass Antisemitismus zuvor verschwunden gewesen war. Vielmehr hatte es keinen Anlass gegeben, ihn öffentlich zu äussern. Es zeigt sich aber auch, dass die Tabuisierung der Judenfeindschaft in den letzten Jahrzehnten dazu geführt hat, dass das Wissen um die Geschichte des Antisemitismus, dessen Ausprägungen und Motive abgenommen hat. Der Anstieg des Antisemitismus hat deshalb auch mit einer mangelnden Sensibilität für das Thema zu tun. Zudem erfährt die Judenfeindschaft in den aktuellen Debatten eine starke Politisierung, indem sie dem jeweiligen politischen Gegner zugeschoben wird. Dabei wird übersehen, dass Antisemitismus immer schon aus der Mitte der Gesellschaft gekommen ist und es daher keinen Sinn macht, sich auf einen linken, rechten oder muslimischen Antisemitismus zu kaprizieren.

Christina Späti

«Der Antisemitismus hat die Strasse erreicht»

Antisemitische Vorfälle nahmen seit dem 7. Oktober 2023 massiv zu. Sie werden offensichtlich und unmittelbar erlebbar. Hierzu sprach die SKZ mit dem Generalsekretär des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebundes, Jonathan Kreutner.



Jonathan Kreutner (Jg. 1978) studierte allgemeine Geschichte, neuere deutsche Literatur und Staatsrecht in Zürich und doktorierte in Basel in jüdischen Studien. Seit 2009 ist er Generalsekretär des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebundes.

(Bild: zvg)

SKZ: Herr Kreutner, Sie benutzen für die Grundlagenarbeit die Definition der IHRA, der International Holocaust Remembrance Alliance: Welcher Aspekt in dieser Definition ist Ihnen entscheidend, um sich von anderen Definitionen abzugrenzen?

Jonathan Kreutner: Diese von der IHRA entwickelte Definition ist die international anerkannte und weitest verbreitete, auf die sich die meisten Fachleute beziehen. Auch die Schweiz ist Mitglied bei der IHRA. Sowohl der Bundesrat, die meisten Parteien und Jungparteien verwenden schliesslich die Definition der IHRA wie auch sämtliche Institutionen, die Antisemitismus (AS) erfassen. Es gibt einen gewissen Interpretationsspielraum, auf jeden Fall aber lässt sie auch den Israel-bezogenen AS zu, eine aktuell politisch-hochemotionale Frage.

Seit Kurzem liegt der jährlich erscheinende Bericht des SIG zum Thema der antisemitischen Vorfälle im Jahr 2024 für die deutsch-, italienisch- und rätoromanischsprachige Schweiz vor.¹ Sie stellen dabei eine quantitative wie qualitative Zunahme fest.

Zum Quantitativ-Statistischen: Da liegt eine Zunahme von fast 50 Prozent gegenüber dem Vorjahr und eine von 287 Prozent gegenüber dem Jahr 2022 vor, eine massive, explosionsartige Steigerung von Vorfällen. Daneben hat sich deren Qualität geändert: Erfassten wir früher alle paar Jahre eine Tötlichkeit, haben wir seit dem 7. Oktober 2023 21 Tötlichkeiten erlebt. War der AS früher einzig im Internet das grössere Problem, hat er, plakativ gesagt, die Strasse erreicht, ist virulenter, offensichtlicher und unmittelbar erlebbar geworden. Die Täter auf der Strasse (Zürich, Davos, Luzern) waren mehrheitlich männlich, relativ jung und kamen aus verschiedenen Milieus; es sind Menschen mit Migrationshintergrund und Schweizer, Jugendliche und Erwachsene, darunter. Allerdings stellen wir insgesamt seit dem 7. Oktober 2023 fest, dass ein leichter Überhang aller Vorfälle dem radikal propalästinsischen Lager zugeordnet werden kann, in dem sich Linksextreme und Muslime treffen. Dort wird mitunter zur Auslöschung des Staates Israel aufgerufen. An linksextremen Demos dieser Art wurden aber auch paradoxerweise rechtsnationalistische Symbole wie Hakenkreuze gezeigt, in einer Gleichsetzung mit dem Davidstern.

Christentum und Judentum haben eine schwierige Geschichte. Jesus von Nazareth war Jude, das Judentum ist unsere Mutterreligion, drei Viertel der Heiligen Schrift haben wir gemeinsam. Und trotzdem diese Ablehnung im Christentum (vgl. die alte Karfreitagsbitte).

Wie erklären Sie sich das?

Als Historiker muss ich da weit ausholen: Es gibt den klassisch-hellenistischen Antijudaismus, der vorchristlich ist. Er richtete sich zunächst primär gegen den Monotheismus einer kleinen Minderheitengruppe, eben der Juden. Nach der Zeit des Urchristentums veränderte er sich im Gefolge des Heiden-Christentums, es kam zur Abgrenzung. Nun kamen Vorwürfe wie der «Gottesmord» und antijüdische Klischees hinzu. Im Mittelalter entstanden die klassischen antijüdischen Stereotypen – Geldgier und Verantwortung für die Pestseuche. Dass Juden mit Geld handelten, war aber dem christlichen Zinsverbot geschuldet, dass sie vielleicht weniger oft an der Pest erkrankten war vielleicht auch den religiösen Reinheitsgeboten des Judentums geschuldet. Dennoch setzten sich diese antijüdischen Klischees über Jahrhunderte durch. Heute kann man sagen, dass die klassisch antijudaistischen Klischees kaum mehr verbreitet sind, den Vorwurf des Gottesmor-

¹ Die CICAD (Coordination Intercommunautaire contre l'Antisémitisme et la Diffamation) erfasst die Vorfälle in der Romandie in einem separatem Bericht.

des kennt kaum noch jemand. Der Antijudaismus wurde durch den klassischen, heute bekannten AS verdrängt. Daraus entwickelte sich im 19. Jahrhundert, vor allem im angelsächsischen Raum, dann der rassistisch motivierte AS ohne tieferen christlichen Gehalt. Doch auch in Frankreich mit der Dreyfus-Affäre erkennen wir einen Treiber des modernen Antisemitismus. In dieser Zeit formulierte Theodor Herzl den Gedanken, dass die Juden, egal wie gut assimiliert, immer wieder ausgegrenzt werden. Mit der Rassentheorie stand auf einmal nicht nur mehr die religiöse Zugehörigkeit, sondern vor allem die Herkunft im Zentrum. Trauriger Höhepunkt dieser unmenschlichen Ideologie war die geplante und industrielle Vernichtung von sechs Millionen Juden während des Holocaust.

Bitte noch einige Worte zum Staat Israel und seiner Entstehung.

Das britische Mandat in Palästina entstand nach dem Ersten Weltkrieg. Auf den Konflikt im Nahen Osten bezogen, kann man von zwei Hypothesen sprechen, die auf den europäischen Staaten lasten: einerseits der AS und die Ausgrenzung der Juden in europäischen Staaten, die zur Auswanderung ins vorstaatliche Israel führte, und andererseits die kolonialen Herrschaftsstrukturen im Nahen Osten selbst, die vor allem Frankreich und Grossbritannien verantworteten, grob gesagt: Der Konflikt im Nahen Osten ist eigentlich eine Frucht der europäischen Geschichte.

Inwiefern veränderte der 7. Oktober 2023 die Gesamtbeurteilung? Haben Übergriffe und Straftaten seit damals zugenommen? Muss bewusst von einem islamischen AS gesprochen werden?

Unsere Zahlen benennen, wie gesagt, nicht eine alleinige Ursache. Wir weisen einfach auf das radikal propalästinensische Lager hin. AS kommt auch in muslimischen Kreisen vor, ist dort teilweise theologisch, teilweise politisch begründet. Der Täter in Zürich handelte ganz offensichtlich aus diesem Motiv. Wenn wir aber verkürzt nur auf eine Tätergruppe zeigen, würden wir verkennen, dass AS in allen gesellschaftlichen Schichten vorkommt und auch aus der Mitte der Gesellschaft gärt. AS ist Teil eines gesamten Panoptikums in unserem Land, man sollte kein Milieu ausblenden. Die Gefahr für eine politische Instrumentalisierung ist sonst zu gross.

Bitte klären Sie für nichtjüdische Augen und Ohren die Termini AS und Antizionismus.

Es gibt legitime Kritik an der Regierung Israels. AS lehnt wie gesehen jüdische Menschen ab, weil sie Juden sind. Antizionismus aber spricht Juden das Recht auf nationale Selbstbestimmung ab. Wenn man dieses Recht nun nur jüdischen Menschen abspricht, dann ist es AS. So sind die Termini oft deckungsgleich.

Wie stehen Sie zur Politik der Regierung Netanjahu? Geben Sie mir recht, wenn ich vermute, dass diese Politik einen gewissen neuen AS («From the River to the Sea») angeheizt und verstärkt hat?

Der SIG nimmt keine Stellung zur Politik in Israel. Bei uns gibt es ganz unterschiedliche politische Meinungen dazu, der grosse gemeinsame Nenner sind aber der uneingeschränkte Zuspruch für das Existenzrecht eines jüdischen Staates und sein Verteidigungsrecht, dies ist unbestritten. In der Betrachtung aktueller politischer Ereignisse und Entscheidungen gibt es aber unterschiedliche Sichtweisen. Diese Diversität muss man respektieren. Wir sind Schweizer Juden und kommentieren keine politischen Vorgänge im Ausland. In unseren Statuten ist aber die Solidarität mit dem jüdischen Staat Israel festgeschrieben. Viele von uns haben Familie in Israel, es gibt historische und kulturelle Verbindungen mit dem jüdischen Staat. Sein Schicksal ist uns Schweizer Juden nicht gleichgültig, auch wenn es Juden in der Schweiz gibt, die nicht jeden politischen Vorgang in Israel gutheissen.

Und schliesslich: Wie auch unsere Kirche verfügt das Judentum über eine grosse weltanschaulich-theologische Bandbreite zwischen liberalem Judentum und ultraorthodoxem.

Wie geht der SIG damit um?

Wir haben keinen Vatikan und keinen Papst, es gibt kein Oberhaupt der jüdischen Religion. Es gibt eine Grundlage jüdischer Gesetze, die Halacha, und ein diverses rabbinisches Judentum mit unterschiedlichen Lehrmeinungen, vor allem im orthodoxen Judentum. Die Bandbreite und Palette an Auffassungen und Interpretationen ist gross, jede/r folgt seiner rabbinischen Autorität. Seit dem 20. Jahrhundert gibt es auch das liberale Judentum. Die liberalen Gemeinden sind aber nicht Mitglied im SIG, wir haben aber eine enge Zusammenarbeit mit dem Dachverband dieser Gemeinden. Unsere Gemeinsamkeiten sind vor allem politischer Art, etwa im Kampf gegen AS.

Interview: Heinz Angehrn

Definition IHRA: «Antisemitismus ist eine bestimmte Wahrnehmung von Jüdinnen und Juden, die sich als Hass gegenüber Jüdinnen und Juden ausdrücken kann. Der Antisemitismus richtet sich in Wort oder Tat gegen jüdische oder nichtjüdische Einzelpersonen und/oder deren Eigentum sowie gegen jüdische Gemeindeinstitutionen oder religiöse Einrichtungen.»

Eine wachsende Sensibilität

Islamistisch motivierte antisemitische Äusserungen und Übergriffe in Europa werfen Fragen nach Antisemitismus unter Musliminnen und Muslimen auf.



Prof. Dr. Amir Dziri (Jg. 1984) ist seit 2017 Professor für Islamische Studien und Leiter des Schweizerischen Zentrums für Islam (SZIG) und Gesellschaft der Universität Freiburg i. Ü.

Der starke Anstieg antisemitischer Vorfälle in den letzten Jahren in Europa und der Schweiz hat in der Antisemitismusforschung sowie der Öffentlichkeit auch die Frage nach einem «muslimischen Antisemitismus» aufkommen lassen. Konkreter Hintergrund sind antisemitische Äusserungen und Übergriffe, für die islamistische Motive zweifelsfrei bestätigt sind oder muslimische Sozialisierungskontexte als zumindest mitentscheidend vermutet werden. So haben islamistische Attentäter 2012 in Toulouse, 2014 in Brüssel, 2014 und 2015 in Paris gezielt jüdische Einrichtungen angegriffen. Auch in der Schweiz hat ein schwerwiegender Angriff mit islamistischem Motiv stattgefunden: Am 2.3.2024 attackierte ein 15-jähriger Junge einen jüdischen Orthodoxen in Zürich auf offener Strasse, nachdem der Junge sich einige Stunden zuvor per Online-Video zum «Islamischen Staat» bekannt hat. Das Opfer der Messerattacke in Zürich überlebte den Angriff nur knapp. Diese Vorfälle zeigen, dass ein Zusammenhang zwischen Islamismus und Antisemitismus besteht und damit die Prävention von Antisemitismus in muslimisch sozialisierten Milieus notwendig ist.

Begrifflicher Klärungsbedarf

Die empirische Forschungslage zu Antisemitismus unter der muslimischen Bevölkerung in der Schweiz und in Europa ist noch relativ dünn. Erste Studien gehen von einer Auffälligkeit aus, d. h. einem höheren Anteil von antisemitischen Einstellungen bei der muslimischen Bevölkerung, wobei die Rollen von vielen Faktoren ungeklärt sind. Welche Rolle spielt Religiosität? Welche Rolle die politische Verortung? Wie wirken sich autoritäre Einstellungen oder Haltungen zu Geschlechtervorstellungen aus? Welchen Einfluss hat Diskriminierung? Wie verhalten sich antisemitische Einstellungen unter Muslim/innen in Europa zu solchen Einstellungen weltweit? Die Aufzählung zeigt, dass es eine Reihe von Fragen gibt, die weiterer Klärung bedürfen. Dieser Klärungsbedarf spiegelt sich in einer kontroversen Diskussion über die begriffliche Bestimmung wider, d. h., ob man von «muslimischem Antisemitismus», «islamischem Antisemitismus»,

«islamisiertem Antisemitismus», «nahöstlichem Antisemitismus» oder etwa «Antisemitismus unter Muslim/innen» sprechen sollte. Diese Diskussion ist nicht zu unterschätzen, da sie konkrete Auswirkungen auf gesellschaftliche Initiativen und politische Massnahmen zur Prävention von Antisemitismus bedingt. Es geht daher auf der einen Seite darum, gruppenspezifische Faktoren aufzuzeigen und zu untersuchen. Auf der anderen Seite geht es um eine Verhinderung pauschalisierender und stigmatisierender Zuschreibungen etwa gegenüber Muslim/innen als Gruppe. Diese Differenzierung ist auch deshalb wichtig, um zu verhindern, dass die Diskussion um die Ursachen des aktuellen Antisemitismus politisch kapitalisiert wird, zum Beispiel indem von einem automatischen Zusammenhang von Religionszugehörigkeit und Antisemitismus oder Herkunft und Antisemitismus ausgegangen wird.

Einige Forschende lehnen den Begriff «islamischer Antisemitismus» ab, da sie der Auffassung sind, dass «islamisch», weitgehend verstanden als im Namen des Islams einen normativen Anspruch zu erheben, keine zutreffende Beschreibung dieses Antisemitismus darstellt. Zwar gebe es im Koran negative Aussagen gegenüber Jüdinnen und Juden, diese würden allerdings durch positive Darstellungen kompensiert. Als Alternative sprechen einige derjenigen Forschenden, die den Begriff «islamischer Antisemitismus» ablehnen, von einem «islamisierten» Antisemitismus und verweisen damit auf eine Zweckentfremdung des Islams. Andere Stimmen kritisieren diese Einschätzung, insofern sie von einer religionsgeschichtlichen Kontinuität der islamischen Judenfeindlichkeit ausgehen. Solange die religiösen Ursachen nicht benannt würden, könne keine effektive Auseinandersetzung mit dem Antisemitismus unter Muslim/innen stattfinden. Ein anderer Vorschlag lautet, von einem «nahöstlichen Antisemitismus» zu sprechen. Dieser Begriff hätte den Vorteil, durch seine regionale Fokussierung eine genauere Analyse der Umstände zu erlauben. Die historische Genese, die Einbeziehung von säkularen und christlichen Erscheinungsformen oder auch die politische

Kontextualisierung im arabischen Nationalismus oder im Nahostkonflikt würden ein sachgerechteres Bild zeichnen. Auch würde es möglich, einen empirisch nachgewiesenen Unterschied zwischen dem Antisemitismus unter der muslimischen Bevölkerung in Europa und jenem im Nahen Osten zu erklären. Kritiker/innen halten dagegen, dass damit der Antisemitismus unter Muslim/innen ausserhalb des Nahen Ostens ausgeblendet und zudem das Bild gestützt würde, der nahöstliche Antisemitismus sei ausschliesslich eine Folge des Nahostkonflikts. Dies würde einer einseitigen Schuldzuweisung gegenüber Israel Vorschub leisten und damit wiederum antisemitische Narrative eher bestärken. Einige Forschende ziehen es vor, von «muslimischem Antisemitismus» zu sprechen, indem sie die Vorteile einer sozialgesellschaftlichen Ursachenanalyse aufzählen. Ob «muslimisch» allerdings eine angemessene Klammer darstellt, um den Antisemitismus unter allen Muslim/innen zu

**«Die Vorfälle zeigen,
dass ein Zusammenhang
zwischen Islamismus und
Antisemitismus besteht.»**

Amir Dziri

beschreiben, wird wiederum von zahlreichen anderen Forschenden bezweifelt: «Muslimisch» sei keine hinreichende Qualifizierung dieses Antisemitismus. Zudem würden andere Faktoren wie regionaler Kontext oder politische Verortung ausgeschlossen. Ein weiterer Vorschlag sieht in der Bezeichnung «Antisemitismus unter Muslim/innen» die meisten Vorteile liegen. Antisemitismus würde hier als gesamtgesellschaftliche Aufgabe verstanden, und der Antisemitismus unter Muslim/innen könne gewinnbringend von der Analyse des allgemeinen Antisemitismus profitieren und darunter subsumiert werden. Die Gefahr bei diesem Begriff bestünde allerdings darin, so monieren Gegner/innen, dass gruppenspezifische Merkmale und Ursachen keine Berücksichtigung fänden. Auch die Rolle des religiösen Antijudaismus würde damit marginalisiert und somit eine effektive Adressierung verhindert.

Mit dieser Übersicht der Diskussion um die angemessene Bezeichnung soll gezeigt werden, wie differenziert darüber debattiert wird, vor allem

aber welche Tragweite die jeweiligen Voten besitzen. Gleichzeitig müssen nicht alle Vorschläge als gegensätzlich aufgefasst werden. Jeder Begriff hat seine Vorteile und birgt zugleich Risiken. Alle diese Stimmen bestätigen allerdings einen Handlungsbedarf und thematisieren Antisemitismus unter Muslim/innen, gleich wie sie ihn näher attribuieren und welche Faktoren sie massgeblich dafür als ursächlich ansehen.

Von Abwehr zu Sensibilität

Lange Zeit hat es in muslimischen Gemeinschaften tendenziell eher eine Abwehr gegen jegliche Form der Auseinandersetzung mit Antisemitismus gegeben. Dies vor allem aus zwei Gründen: Mit Blick auf die negativen Aussagen gegenüber Jüdinnen und Juden in islamischen Quellen ist man implizit von einem unmittelbaren Lektüreverständnis ausgegangen, ohne zum Beispiel koranische Aussagen einer intertextuellen Abwägung zu unterziehen oder Aussagen des Propheten Muhammad in einen historischen Kontext zu setzen. Ohne theologisches Rüstzeug werden die Aussagen so für wahr gehalten, wie sie dort stehen. Darüber hinaus wird der Vorgang des Verstehens oftmals selbst kaum erkannt, sodass eine Forderung nach kritischer Reflexion als Angriff auf die islamische Offenbarung missverstanden wird. Der zweite Grund der Abwehr gegen jegliche Form der Auseinandersetzung mit Antisemitismus ist politischer Natur. Antisemitismus wird im transgenerationellen Bewusstsein auch der muslimischen Migrationsgesellschaft nahezu ausschliesslich mit der Shoa und insofern als Problem der Europäer/innen, nicht jedoch als eigene Aufgabe verstanden. Weil es in der muslimischen Welt kein vergleichbares Verbrechen gegen Jüdinnen und Juden gegeben habe, brauche sie sich auch nicht mit Antisemitismus zu beschäftigen. Auch herrscht die Vorstellung vor, eine Auseinandersetzung mit Antisemitismus würde das Anliegen des arabischen Nationalismus schwächen.

Diese Haltung der Abwehr hat sich in jüngster Zeit, zumindest lässt sich das für die Schweiz sagen, spürbar verändert und es gibt eine höhere Sensibilität dafür, sich mit eigenen Verfalligkeiten kritisch zu beschäftigen. Viele Muslim/innen verstehen ihre Verantwortung für ein gemeinsames und friedliches Miteinander und setzen sich zunehmend gegen jede Form der Ausgrenzung ein.

Amir Dziri

Literatur

- Jikeli, Günther, Muslimischer Antisemitismus in Europa. Aktuelle Ergebnisse der empirischen Forschung, in: Grimm, Marc/Kahmann, Bodo (Hg.), Antisemitismus im 21. Jahrhundert. Virulenz einer alten Feindschaft in Zeiten von Islamismus und Terror, Berlin/Boston 2018, 113–133.
- Baier, Dirk/Krieg, Yvonne/Kliem, Sören, Antisemitismus unter Jugendlichen in Deutschland und der Schweiz. Welche Rolle spielt die Religionszugehörigkeit? 21 Seiten. Kriminologie. Das Online-Journal, Nr. 3/2021.
- Dziri, Amir, Jüdisch-muslimische Begegnung: Von der kulturellen Symbiose bis zum islamistischen Antisemitismus, in: Dziri, Amir (Hg.), Jüdisch-Muslimische Bildungsarbeit und aktueller Antisemitismus, Freiburg i. Ü. 2024, 20–33.
- Kiefer, Michael, Islamischer oder islamisierter Antisemitismus?, in: Benz, Wolfgang/Wetzlar, Juliane (Hg.), Antisemitismus und radikaler Islamismus, Essen 2007, 71–84.
- Kiefer, Michael, Antisemitismus und Migration, Berlin 2018.
- Webman, Esther, The Challenge of Assessing Arab/Islamic Antisemitism, in: Middle Eastern Studies 46/5 (2010), 677–697.
- Schweizerischer Israelitischer Gemeindebund/Stiftung gegen Rassismus und Antisemitismus, Antisemitismusbericht 2024 für die deutsch-, italienisch- und rätoromanischsprachige Schweiz, 2024.

Offenheit und gegenseitige Bereicherung

Was bewegt freikirchlich-evangelikale Christinnen und Christen, an der Universität Freiburg i. Ü. katholische Theologie zu studieren? Darüber sprach die SKZ mit Studentinnen und Studenten sowie Frau Prof. Dr. Barbara Hallensleben.

SKZ: Frau Freiburghaus und Herr Fankhauser, Sie kommen aus einem freikirchlichen Kontext. Was motiviert Sie, katholische Theologie an der Universität Freiburg zu studieren?

Eliane Freiburghaus (EF): Meine Neugierde und mein unersättlicher Hunger nach guter Theologie sind daran schuld, dass ich mich für katholische Theologie interessiere. Ich erinnere mich, dass ich mit 20 Jahren in einem Gottesdienst sass und mich langweilte, weil ich fand, dass der Inhalt der Predigt Babynahrung ist, um es mit den Worten von Paulus auszudrücken. Ich wollte fasziniert werden und über die Genialität von Gottes Wort staunen. Das erlebte ich aber nur noch dann, wenn ich selbst ein theologisches Buch las. So meldete ich mich zusammen mit meinem Mann an der freikirchlich geprägten theologischen Hochschule «Institut für gemeindeorientierte Weiterbildung IGW» in Zürich an. Wir studierten vier Jahre lang Theologie in Teilzeit. Das demontierte vieles von meinem einseitig geprägten Glauben auf eine gute Art, aber anschliessend wusste ich nicht recht, wie ich die Einzelteile wieder zusammensetzen sollte. Ich hatte zudem das Gefühl, gerade erst an der Oberfläche der Theologie gekratzt zu haben. Ich sehnte mich nach einer zweiten, reflektierten Glaubensnaivität. Einige Freunde hatten den Schritt vom IGW an die Universität Freiburg schon gemacht und schwärmten von der Theologie fürs Herz, die man dort bekäme. So zog es mich in diese Fakultät.

Dominik Fankhauser (DF): Angeregt durch die «Zulassung 30+»¹ empfahl mir ein Pastor aus einer evangelikalen Gemeinschaft in Bern das Theologiestudium in Freiburg. Ich wollte mich von universitärer Theologie herausfordern und schleifen lassen.

Frau Hallensleben, was macht die Universität Freiburg attraktiv für Studentinnen und Studenten aus dem freikirchlichen und reformierten Raum?

Barbara Hallensleben (BH): Ich beginne mit einer neuesten Entwicklung: Die Fachschaft der Studierenden der Theologischen Fakultät Freiburg hat kürzlich entschieden, ihre «Interdisziplinäre Studienwoche» – für die sie selbst das Thema und die Referierenden aussuchen darf – zum Thema «500 Jahre Täuferbewegung in der Schweiz» zu veranstalten. Eine katholisch-theologische Fakultät wendet ihre Aufmerksamkeit einem bedeutsamen und doch wenig bekannten Aspekt der ökumenischen Landschaft

der Schweiz zu! Im Vorbereitungsteam ist ein mennonitischer Student, der das Thema eingebracht hat und die Zustimmung seiner katholischen Mits Studierenden fand, sowie ein reformiertes Fachschaftsmitglied. Für mich ist dieses Ereignis ein Symbol für das selbstverständliche Miteinander, das in den letzten Jahren an unserer katholischen theologischen Fakultät gewachsen ist. Meiner Überzeugung nach ist es gerade die Bindung an Glaube und Kirche, wie sie die katholische Theologie auszeichnet, die das Interesse weckt – in einer Zeit des Verzichts auf Bekenntnisbindung im reformierten Bereich und natürlich unter der Bedingung, dass es sich um eine offene, dialogbereite Katholizität handelt.

Herr Fankhauser, was fasziniert Sie an katholischer Theologie?

DF: Mir gefällt in Freiburg die ökumenische Offenheit, was interessante Begegnungen und eine Horizonterweiterung ermöglicht. Die Vorlesungen sind sehr interessant und lehrreich. Katholische Theologie hält evangelikalen Gewissheiten den Spiegel vor, bietet einen ganzheitlicheren Blick auf die Kirchengeschichte und ein tiefgründiges dogmatisches Fundament. Zudem ist das gute Arbeitsklima und der angenehme Umgang untereinander hervorzuheben.

EF: Ich beginne zu verstehen, weshalb Katholiken gewisse Dinge so handhaben oder so glauben, wie sie es tun, und welche Weisheit dahintersteckt. Zwei Beispiele: Mich begeistert die Verwurzelung in der Tradition, das Bewusstsein, dass der christliche Glaube viel weiter zurückreicht als die Reformation und immer wieder überliefert werden musste, von Generation zu Generation. Seit letztem Semester begeistern mich die Sakramente und die Weisheit, die sie transportieren, dass die Wirklichkeit der Schöpfung mit Gott erfüllt ist. Das wertet in meinen Augen die ganze Geschöpflichkeit ungemein auf und «erdet» meinen Glauben. Der Glaube ist mehr als eine abstrakte Denkleistung in meinem Kopf. Es gibt Zeichen und Handlungen, die ich konkret erfahren kann. So wird der Glaube für mich «greifbar». Kurz zusammengefasst erhalte ich hier an der Universität, bildlich gesprochen, endlich das Werkzeug und neue Bauklötze, um meinen Glauben auf erfrischte Art wieder zusammenzusetzen.

Zachary Fischer (ZF): Die Universität Freiburg überzeugte mich, weil sie sich mit der christlichen Tradition befasst:

¹ Die Theologische Fakultät der Universität Freiburg i. Ü. bietet über 30-jährigen Personen ohne Matura die Möglichkeit, durch eine Aufnahmeprüfung zum akademischen Studium zugelassen zu werden.



Prof. Dr. Barbara Hallensleben ist Professorin für Dogmatik und Theologie der Ökumene an der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg i. Ü. Sie ist Direktorin des Zentrums St. Nikolaus für das Studium der Ostkirchen und Mitglied der «Gemeinsamen Internationalen Kommission für den theologischen Dialog zwischen der katholischen und der orthodoxen Kirche».



Dominik Fankhauser kommt aus dem Emmental im Kanton Bern. Er arbeitete nach seiner Ausbildung als Kaufmann BM2 mehrere Jahre in einem Unternehmen, ehe er sich nach einer «Jüngerschaftsschule» für ein Theologiestudium zu interessieren begann.



Dario Colombo studierte katholische Theologie. Nach dem Masterabschluss wurde er Diplomassistent im Bereich der Dogmatik und promovierte über ein Thema der Mariologie. Nun ist er Pastor in der Freikirche «Bewegung Plus Grenchen» und Studienleiter am International Seminary of Theology and Leadership (ISTL).



Zachary Fischer lebt mit seiner Frau und seinen vier Kindern in Steffisburg. Neben seiner Arbeit in der theologischen Ausbildung in der Schweiz und im Ausland leiten seine Frau und er ein Projekt «Betreutes Wohnen» für Menschen mit Behinderungen.



Eliane Freiburghaus wirkte nach ihrer Ausbildung zur Sekundarlehrerin an der PH Bern acht Jahre lang in einer Oberstufenschule im Kanton Freiburg und studierte von 2016 bis 2020 berufsbegleitend Theologie am Institut für gemeindeorientierte Weiterbildung IGW. Seit 2023 studiert sie katholische Theologie an der Universität Freiburg i. Ü.

orthodox, katholisch, protestantisch – über die Jahrtausende hinweg. Protestanten vernachlässigen diese grosse Tradition allzu oft. In meiner Dissertation habe ich mich mit dem anglikanischen Theologen John Webster befasst, der eine «theologische Theologie» wollte und sich dazu auch an Thomas von Aquin orientierte.

Welche Unterschiede sind für Sie auch herausfordernd?

DF: Leider ist das Wissen über den evangelikal-freikirchlichen Bereich auch in Freiburg immer noch sehr bescheiden und häufig mit Vorurteilen behaftet. Die Auseinandersetzung und Debatte mit Freikirchen müsste unbedingt intensiviert werden, gerade auch hinsichtlich globaler Entwicklungen. Ich wünsche mir mehr Anschlussfähigkeit statt einer erwarteten Anpassung.

EF: Als Frau ist für mich die Art und Weise, wie katholische Theologie die Rolle der Frau versteht, ein Stein des Anstosses. Damit kann ich mich nicht identifizieren.

ZF: Der grosse Anteil der Philosophie war für mich eine Herausforderung, weil ich nicht damit vertraut war, aber mit der Zeit gefiel sie mir. Fächer wie Kirchenrecht waren für einen Protestanten wie mich schwer zu erschliessen. Wenn man den Stoff ernst nimmt, ist eine weitere Herausforderung die Frage, warum man nicht katholisch ist. Denn es gibt vieles in der katholischen Kirche, das ich schätze und das ich mir für uns Christen aus dem protestantischen Spektrum wünsche.

Welche Berufsaussichten hat man mit dem «katholischen» Freiburger Diplom? Wie führt Ihr beruflicher Weg weiter?

DF: Zurzeit habe ich noch keine konkreten Zukunftsaussichten, erhielt allerdings bereits Signale, dass im evangelikalen Umfeld durchaus Interesse besteht an Menschen mit meinem Ausbildungsprofil.

Dario Colombo (DC): Als ich mich gegen Ende meines katholischen Doktorats auf verschiedene freikirchliche Pastorenstellen beworben habe, war ich erstaunt: Quasi alle diese Kirchen freuten sich über diese eher ungewöhnliche Kombination. Auch an der theologischen Bildungsstätte «International Seminary of Theology and Leadership ISTL» war diese Breite willkommen. Beides hatte ich – ehrlich gesagt – nicht erwartet, und es freut mich umso mehr. Das zeigt, dass möglicherweise gewisse konfessionelle Gräben langsam, aber sicher zugeschüttet sind. Schwieriger hingegen war es, in der Universität einen «Fuss in der Tür» zu behalten. Das lag aber nicht an meinem freikirchlichen Hintergrund, sondern an der Knappheit akademischer Stellen, bei denen man genug verdient, um eine Familie ernähren zu können.

ZF: Während der Promotion gewährte mir Prof. Hallensleben die Freiheit, das zu erforschen, was mir wichtig war. Sie verfügt über die Erfahrung und das Wissen, um Studierende aus aller Welt in allen möglichen theologischen Themen zu unterstützen. Das Studium in Freiburg

ermöglichte es mir, jetzt als Fachmentor an verschiedenen theologischen Ausbildungsinstitutionen zu arbeiten.

Frau Hallensleben, welche Impulse bringen diese Studentinnen und Studenten von ihrer Herkunft in die katholische Theologie ein?

BH: Viel geschieht unter den Studierenden selbst. Sie entdecken die unterschiedlichen Kontexte, aus denen sie stammen. Freundschaften entstehen und es wird viel diskutiert. Eine katholische Studentin, die gleichzeitig Sakristanin ist, hat einer freikirchlichen Kollegin eine Führung durch ihre Kirche gegeben und ihr gezeigt, wie die Messdiener mit einem Weihrauchfass umgehen – und natürlich gab es auch eine Gegeneinladung in einen freikirchlichen Gottesdienst, der für die Katholikin viel Überraschendes brachte, vor allem aber die tiefe Erfahrung des gemeinsamen Glaubens. Ein Mönch aus dem Kloster Einsiedeln hat aufgrund der ökumenischen Erfahrungen in Freiburg in seiner Abtei eine «ökumenische Vesper» in der Gebetswoche für die Einheit der Christen eingeführt, zu der Gemeinden und Gemeinschaften der grösseren Ökumene eingeladen sind. Viele Studierende kommen aus der landeskirchlich-reformierten, aber evangelikal ausgerichteten Gemeinschaft «jahu», aus der inzwischen das «Studienzentrum für Glaube und

Gesellschaft» hervorgegangen ist, das fester Bestandteil unserer Fakultät geworden ist. Für mir als Professorin hat sich meine Weise, Theologie zu vermitteln, gewandelt: Ich gehe noch stärker von Grundfragen des Menschseins aus – und zeige, wie die verschiedenen christlichen Traditionen je unterschiedlich damit umgehen. Dabei treten Potenziale, aber auch Grenzen und Einseitigkeiten der katholischen Sicht zutage. So werden die Differenzen zur gegenseitigen Bereicherung und oft auch zur bedrängenden Frage nach einem authentischen christlichen Zeugnis in unserer bedrängten Welt. Leider haben nicht alle Fakultätsmitglieder aufgeschlossen reagiert. Es tauchte auch die Sehnsucht nach dem «katholischen Stammespublikum» auf, das es wohl nicht mehr gibt. Die Hürden für die Integration von Personen mit einem nicht-akademischen Diplom zum universitären Studium werden leider immer höher. Nicht zu vergessen ist die langjährige Tradition der Fakultät, Studentinnen und Studenten verschiedener orthodoxer Kirchen zu integrieren. Mehrere unter ihnen haben in Freiburg promoviert. Zwei von ihnen arbeiten gegenwärtig – als Orthodoxe! – für die katholische Kirche. Das ist ein schönes Zeichen für das katholische Verständnis der orthodoxen Kirchen als «Schwesterkirchen»!

Interview: Maria Hässig

Impressum

Schweizerische Kirchenzeitung

Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge sowie amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Erscheint zweiwöchentlich, jeweils donnerstags (an Feiertagen freitags), Doppelnummern im Juli, Oktober und Dezember

Druckauflage: 1500 Expl., beglaubigt: 1335 Expl.

Anschrift/Redaktion

Arsenalstrasse 24
6011 Kriens LU
Tel. 041 318 34 97
redaktion@kirchenzeitung.ch
www.kirchenzeitung.ch

Leitende Fachredaktorin
Dr. Maria Hässig (mh)

Produzentin/Geschäftsführerin
Brigitte Burri (bb)

Herausgeber

Die Bischöfe von Basel, Chur und St. Gallen

Herausgeberkommission

Die Generalvikare:
Dr. Markus Thürig (Solothurn)
Dr. Bernhard Willi (Chur)
Guido Scherrer (St. Gallen)

Redaktionskommission

Pfr. Heinz Angehrn, Präsident (Malvaglia TI)
Dr. Thomas Markus Meier (Oberösgen SO)
Silvia Balmer Tomassini (Buchs AG)
Kaplan Ernst Fuchs (Sachseln OW)

Abonnemente

Einzelnummer CHF 9, Doppelnummer CHF 15 (exkl. Versand), Jahres-Abo Inland CHF 169 (Ausland CHF 199), Online-Abo CHF 139 (nur E-Paper, kein Print), Jahres-Abo Studierende CHF 98 (Ausland CHF 128), Kennenlern-Abo (4 Ausgaben) gratis, 5er-Jahres-Abo (für Institutionen) CHF 591, Gönner-Abo ab CHF 199.

Abonnenten erhalten Zugriff auf das Digitalangebot der SKZ (E-Paper; weiterführende Artikel, Dossiers, Archiv) unter der Adresse www.kirchenzeitung.ch

Abo-Service

Tel. 041 318 34 96
abo@kirchenzeitung.ch

Inserate-Service

Tel. 041 318 34 12
inserate@kirchenzeitung.ch

Druck und Verlag

Brunner Medien AG, Kriens
www.bag.ch

Für unverlangte Einsendungen wird keine Haftung übernommen. Für einverlangtes Material gehen alle Rechte an die Herausgeber über. Die Wiedergabe von Beiträgen (Print und Online), auch auszugsweise, ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Redaktion gestattet. Amtliche Mitteilungen verantwortet die publizierende Institution.

Die Schatzschatulle von Chiavenna

Der Kirchenkomplex von San Lorenzo mitten in Chiavenna (I) mit freistehendem Glockenturm, filigranem Kreuzgang und Schatzmuseum ist seit über tausend Jahren ein Zentrum katholischen Glaubens.

Nicht von ungefähr wurde der Kirchenkomplex am Fusse der alten Festung von Chiavenna wahrscheinlich bereits im 5. Jahrhundert gegründet. An der Wegscheide zu den im Mittelalter stark frequentierten Passübergängen von Splügen, Septimer und Maloja bildete San Lorenzo bereits zu jener Zeit eine Kultstätte zur Ausbreitung des damals neuen Glaubens. Sicher belegt ist das Bestehen der Kirche im Jahr 973, damals schon dem heiligen Laurentius von Rom gewidmet. Das heutige Kirchenensemble fügte sich über die Jahrhunderte Baustein um Baustein zusammen und öffnet sich für Einheimische wie auch Reisende als wahre Schatzschatulle, sowie man durch den Portikus schreitet und sich in einem mit von schlanken Specksteinsäulen gestützten Kreuzgang wiederfindet. Dieser wurde Ende des 17. Jahrhunderts von Tessiner Meistern im Renaissance-Stil erbaut. Jedes Kreuzgewölbe war eine Grabkapelle der Adelsfamilien, deren Grabsteine und Wappen heute noch sichtbar sind und vom Ruhm und der Wichtigkeit des Verkehrsknotenpunkts Chiavenna erzählen.

Der hohe Glockenturm aus dem 16. Jahrhundert steht für sich und scheint den Komplex zu bewachen. Der Rasenplatz davor war einst Friedhof; heute liegt dieser als monumentale Gebäulichkeit mit vielen kunstvollen Grabmälern etwas weiter nördlich (übrigens auch einen Besuch wert).

Die eigentliche Stiftskirche öffnet sich durch einen relativ unscheinbaren Eingang. Sie wurde im Jahr 1107 vergrößert, aber 1537 zerstörte ein Brand das Dach aus Eichenholz. Ein Jahr später wurde sie wieder aufgebaut und 1719 erweitert, die Gewölbe erneuert und die mächtigen Säulen aus Granit eingebaut.

Der Raum wirkt nicht überladen, obwohl barock gestaltet und von Filippo Fiori und Giovanni Maria Giussani aus Como ausgemalt. Bemerkenswert sind die Gemälde von Pietro Ligari (1738) und die von Giuseppe Nuvoloni (1657). Nuvoloni malte auch die Bilder und die Fresken an der Kuppel. Von 1887 bis 1889 wurde die ehemals romanische Basilika unter der Leitung des Architekten Carlo Maciachini restauriert und erhielt ihr heutiges Aussehen. Die Kirche ist täglich geöff-

net und es finden Messen darin statt. Als Ort der Ruhe in der quirligen Alpenstadt bildet sie den perfekten Ort für Reflexion und innere Einkehr.

Zum Kirchenkomplex gehören weiter das Baptisterium mit dem Taufbecken von 1156 und das Pfarrhaus. Zeugen der Kunst und Hingabe an den neuen Glauben sind in der reichen Ausstattung, die in vergangenen Zeiten die vorherrschende Stellung von San Lorenzo unter-

strich, heute im Schatzmuseum zu besichtigen. Insbesondere Skulpturen und Goldschmiedearbeiten sowie kostbare liturgische Paramente und Einrichtungen aus dem 11. bis 18. Jahrhundert, die im Museum der Schatzkammer der Kirche ausgestellt sind. Besondere Bedeutung kommt dem Taufbecken zu, einem Monolith aus Speckstein, der mit Skulpturen geschmückt die Segnung des Wassers und die Taufprozession darstellt. Es diente der ganzen Pfarrgemeinde San Lorenzo, die das Splügental, das italienische Bergell und das untere Tal bis Mese und San Cassiano einschloss, als Taufstein.

Ich entdeckte San Lorenzo auf dem Bündner Jakobsweg, den ich in Chiavenna bis hoch auf den Malojapass (verkehrt herum) beging. Frühmorgens bat ich da um den Segen für eine gute Pilgerreise. San Lorenzo hat auf dem Weg zu mir selbst seine schützende Hand über mich gehalten und mich reich mit inneren und äusseren Erkenntnissen belohnt.

Brigitte Burri



San Lorenzo mit Glockenturm, Kreuzgang und Kirche. (Bild: bb)

In loser Folge stellen in dieser Serie die Redaktions- sowie die Redaktionskommissionsmitglieder der SKZ sakrale Preziosen am Wegrand vor.

Reisehinweis: Der Kirchenkomplex von San Lorenzo, zum Bistum Como gehörend, befindet sich in der Altstadt von Chiavenna, ganz in der Nähe des Bahnhofs und der Busstation. Einen besonders schönen Blick auf die Anlage hat, wer den darüber liegenden botanisch-archäologischen Garten Paradiso besucht. Die Kirche ist täglich geöffnet. Der Eintritt ins Schatzmuseum kostet 4 Euro. Öffnungszeiten und weitere Infos: www.museodeltesorochiavenna.it

Amtliche Mitteilungen

BISTUM BASEL

Ernennungen

Diözesanbischof Felix Gmür ernannte:

- *Jonas Spirig* zum Kommunikationsverantwortlichen per 16.06.;
- *Dr. Jinxue Feng* zum Kaplan in den Pfarreien St. Peter und Paul Kirchdorf AG, Liebfrauen Nussbaumen AG und Herz Jesu Untersiggenthal AG im Pastoralraum Siggenthal per 01.07.

Diözesanbischof Felix Gmür beauftragte (Missio canonica) per 01.07.:

- *Jacqueline Meier-Füglister* als Pfarreiseelsorgerin in den Pfarreien Bruder Klaus Oberwil ZG und St. Michael Zug im Pastoralraum Zug-Walchwil;
- *Alexandra Abbt-Mock* als Betagtenheimseelsorgerin im Pastoralraum Kriens;
- *Martina Zechner* als Religionspädagogin (FH) in der Pfarrei St. Josef Gstaad BE.

Im Herrn verschieden

Toni Schmid, em. Pfarrer, Schüpfheim LU, verstarb am 7. Juni. Am 24. August 1930 in Schüpfheim LU geboren, empfing der Verstorbene am 1. Juli 1958 in Luzern die Priesterweihe. Er diente als Vikar von 1958 bis 1963 in der Pfarrei St. Paul in Luzern und von 1963 bis 1968 in der Pfarrei St. Antonius von Padua in Basel. Von 1968 bis 1978 war er Pfarrer in der Pfarrei Hitzkirch LU und gleichzeitig von 1974 bis 1978 Dekan im Dekanat Hochdorf LU. Danach wirkte er von 1978 bis 1984 als Fidei-Donum-Priester in Kolumbien. Nach seiner Rückkehr in die Schweiz war er von 1984 bis 1994 Pfarrer der Pfarrei St. Johannes in Luzern und ab 1987 bis 1994 gleichzeitig Dekan des Dekanats Luzern-Stadt. 1995 kehrte er nach Kolumbien zurück und wirkte bis 2002 erneut als Fidei-Donum-Priester. Danach lebte er in Sörenberg LU, wo er noch viele Jahre als Aushilfspriester im Pastoralraum Mittleres Entlebuch diente. Seinen Lebensabend verbrachte er im Wohn- und Pflegezentrum in Schüpfheim LU. Der Beerdigungsgottesdienst fand am 21. Juni in der Pfarrkirche Sörenberg LU statt.

Diözesane Kommunikationsstelle

BISTUM CHUR

Ernennungen

Diözesanbischof Dr. Joseph Maria Bonnemain ernannte:

- *Hermann Ngoma Mbuinga* zum Pfarrer der Pfarrei hl. Ambrosius in Erstfeld UR.

Ordinariatsferien Chur

Die Büros des Bischöflichen Ordinariates und der Bischöflichen Kanzlei Chur sowie der Bistumsregion Graubünden sind von Montag, 28. Juli, bis Freitag, 8. August, geschlossen. Ein Mitglied des Bischöflichen Ordinariats ist

für dringende Fälle jeweils von Montag bis Freitag vormittags von 9 bis 10 Uhr und nachmittags von 15 bis 16 Uhr über die Telefonnummer 081 258 60 00 erreichbar. Mitteilungen per E-Mail an kanzlei@bistum-chur.ch sind jederzeit möglich.

Zürich/Glarus

Das Büro der Bistumsregion Zürich/Glarus ist während der Sommerferien vom 28. Juli bis 8. August von Montag bis Freitag von 8 bis 12 Uhr geöffnet.

Urschweiz

Das Büro der Bistumsregion Urschweiz ist von Freitagabend, 18. Juli, bis und mit Sonntag, 3. August, geschlossen. In dringenden Fällen ist von Freitagabend, 18. Juli, bis und mit Sonntag, 3. August, P. Basil Höfliger unter der Telefonnummer 055 418 62 10 erreichbar.

Bischöfliches Archiv Chur (BAC)

Vom 21. Juli bis und mit 11. August bleibt das BAC für die Benutzer geschlossen. In dieser Zeit werden auch keine Mailanfragen bearbeitet bzw. beantwortet.

Ausschreibung

Der Seelsorgeraum St. Antonius-St. Franziskus, Eggmaur ZH, mit den Pfarreien St. Antonius v.P. in Egg und dem Pfarr-Vikariat St. Franziskus in Maur-Ebmatingen, wird auf den 1. August 2026 oder nach Vereinbarung für einen Pfarrer bzw. einen Pfarradministrator ausgeschrieben.

Interessenten sind gebeten, sich bis zum 30. September 2025 beim Bischöflichen Ordinariat, Stabsstelle Personal, Hof 19, 7000 Chur, personal@bistum-chur.ch, zu melden.

Bischöfliche Kanzlei Chur

ORDENSGEMEINSCHAFTEN

Schweizer Kapuziner

Beno Zünd ist neuer Provinzial

Die Schweizer Kapuziner, welche im Antoniushaus Morschach LU ihr Provinzkapitel vom 2. bis 6. Juni durchführten, wählten *Beno Zünd* aus dem Kloster Wil SG zu ihrem neuen Provinzial. Er ist damit Oberer aller Kapuziner in der deutsch- und französischsprachigen Schweiz.

Der 62-jährige Kapuziner Benno Zünd folgt damit auf *Josef Haselbach*, dessen Amtszeit nach sechs Jahren ablief. Die Provinzleitung setzt sich zusammen aus dem Provinzial und vier Räten; gewählt wurden: *Beat Pfammatter* aus Mels, *Kletus Hutter* aus Rapperswil, *Marcel Durrer* aus St-Maurice und *Niklaus Kuster* aus Rapperswil. Der Schweizer Kapuzinerprovinz gehören 69 Brüder an, die in fünf Klöstern in der Deutschschweiz und in drei Klöstern in der Westschweiz wohnen und arbeiten. Aufgrund der immer kleiner werdenden Anzahl von Brüdern besprachen die Kapuziner an diesem Kapitel einen künftigen Anschluss an die französischsprachigen bzw. deutschsprachigen Provinzen.

Medienstelle der Kapuziner



**Römisch-
katholische
Kirchgemeinde**
EGG ZH
MAUR

Seelsorgeraum St. Antonius Egg ZH – St. Franziskus Maur

Der Seelsorgeraum Egg ZH - Maur erstreckt sich zwischen Pfannenstiel und Greifensee und umfasst vier Pfarreien mit rund 7000 Katholikinnen und Katholiken. Die Region vereint städtische und ländliche Lebensräume und ist mit der St.-Antonius-Kirche in Egg ZH auch ein bedeutender Wallfahrtsort im Kanton Zürich. Gemeinsam mit engagierten Freiwilligen, Mitarbeitenden und kirchlichen Gremien gestalten wir ein vielfältiges Leben für alle Generationen. Zum 1. August 2026 oder nach Vereinbarung suchen wir eine kontaktfreudige, initiative Persönlichkeit als

Pfarrer (100 %)

Ihr Aufgabenbereich

- Geistliche, seelsorgerische und organisatorische Leitung sowie Weiterentwicklung des ganzen Seelsorgeraums
- Personalführung
- Feier der Gottesdienste, Spendung und Vermittlung der Sakramente in allen vier Pfarreien
- Entwicklung und Durchführung pastoraler Angebote besonders für Kinder, Familien sowie Seniorinnen und Senioren
- Begleitung von Jugendlichen und Erwachsenen auf ihrem Glaubensweg
- Förderung von Freiwilligenarbeit und aktiver Dialog mit lokalen, kirchlichen und sozialen Institutionen
- Vertrauensvolle Zusammenarbeit mit Kirchenpflege, Seelsorgeteam und pastoralen Räten

Ihr Profil

- Abgeschlossene theologische Ausbildung mit Erfahrung in der Seelsorge
- Leidenschaft für Seelsorge und Verkündigung des Evangeliums
- Aufgeschlossene und einfühlsame Persönlichkeit, welche Visionen hat und den Wandel der Kirche unterstützt und mitträgt
- Organisationstalent und guter Kommunikator; Team und Führungskompetenz in einem Umfeld mit mehreren Pfarreien
- Ausgeprägte soziale Kompetenz und Einfühlungsvermögen im Umgang mit Menschen in unterschiedlichen Lebenssituationen
- Sehr gute mündliche und schriftliche Deutschkenntnisse

Wir bieten Ihnen

- Eine lebendige, vielfältige und engagierte Seelsorgegemeinschaft mit Wallfahrtstradition
- Unterstützung durch ein qualifiziertes Seelsorgeteam
- Ein eingearbeitetes, unterstützendes und sehr motiviertes Sekretariat
- Hohen Gestaltungs- und Entwicklungsfreiraum in pastoralen und organisatorischen Belangen
- Aktive Unterstützung durch die Kirchenpflege
- Zeitgemässe Anstellungsbedingungen gemäss Anstellungsordnung der Römisch-katholischen Kirche im Kanton Zürich
- Attraktive Wohnung mit Terrasse und einem herrlichen Blick auf das Zürcher Oberland im Pfarrhaus
- Attraktive Arbeitsregion im Naherholungsgebiet zwischen Zürichsee und Greifensee

Interessiert?

Für Fragen steht Ihnen Thomas Petermann, Präsident der Kirchenpflege, gerne zur Verfügung.

Bitte senden Sie Ihre vollständigen Bewerbungsunterlagen bis 30. September 2025 an:

- Thomas Petermann, Präsident der Kirchenpflege, Flurstrasse 10, 8132 Egg ZH, thomas.petermann@kath-egg-maur.ch
- Kopie an: Stabsstelle Personal des Bistums Chur, z. Hd. Urs Länzlinger, Generalvikariat ZH GL, personal@bistum-chur.ch

Wir freuen uns, gemeinsam mit Ihnen den Glauben in unserem Seelsorgeraum lebendig zu halten, zu fördern und weiterzugeben.





THEOLOGISCH-PHILOSOPHISCHER SOMMERKURS 2025

Menschliche Existenz in der Krise

Mittwoch, 13. August
18.00 Heilige Messe
20.00 Begrüßung des Rektors
Albrecht Graf v. Brandenstein-Zepelin
20.15 Menschliche Krisenerfahrung als existenzielle Erschütterung
Dr. Christian Spaemann

Donnerstag, 14. August
10.00 Die menschliche Suche nach Sinn und Glück
Prof. Dr. János Vik
12.00 Heilige Messe
15.00 Der Wille zum Guten und die Versuchung der Mutlosigkeit
Weihbischof e.m. Dr. Marian Eleganti
16.00 Philosophische Überlegungen zur menschlichen Leidensfähigkeit
Prof. Dr. Stephan Herzberg

18.30 Grillabend im Garten der Akademie
Freitag, 15. August
10.00 Nicht wie die Welt ihn gibt (Joh. 14,27). Der wahre Schalom Christi als Ziel, Herausforderung und Auftrag
Dr. Margarete Strauss
12.00 Heilige Messe
15.00 Endliche und unendliche Gegenwart von Gerechtigkeit
Prof. Dr. Walter Schweidler
16.00 Die satanische Verweigerung – Don Giovanni und Marquis de Sade
Martin Mosebach
19.00 Gesprächsabend im Kurhaus. Zeit zum persönlichen Austausch mit Referenten, Medienvertretern und Gästen

Samstag, 16. August
10.00 Dilemmata der Sicherung des inneren und äußeren Friedens
Prof. Dr. Manfred Spieker
11.00 Verzeihung des Unverzeihlichen? Über Schuld und Versöhnung
Prof. DDr. Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz
12.00 Schlusswort des Rektors
Albrecht Graf v. Brandenstein-Zepelin
12.30 Heilige Messe

Im Anschluss an die Vorträge ist jeweils Gelegenheit zur Diskussion und zum Gespräch.
 Tagungsmoderation:
Mechthild Löhr

Anmeldeschluss: 27. Juli 2025

Weitere Informationen und Anmeldung www.siewerth-akademie.de
 GUSTAV-SIEWERTH-AKADEMIE • Oberbierbronnen 1 • 79809 Weilheim-Bierbronnen
 Tel: 07755 / 364 • Fax: 07755 / 80109 • Mail: sekretariat@siewerth-akademie.de

Kirchenrenovation ermöglichen





IM – Inländische Mission
MI – Mission Intérieure
MI – Missione Interna
MI – Missiun Interna

Jetzt mit **TWINT** spenden!



seelsorgeprojekte unterstützen



AZA
 CH-6011 Kriens
 Post CH AG

SKZ
 Adressänderung an:
 Schweizerische Kirchenzeitung
 Arsenalstr. 24
 CH-6011 Kriens

Schweizer GLAS-Opferlichte EREMITA

direkt vom Hersteller

- in umweltfreundlichen Glasbechern
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung

Senden Sie mir Gratismuster mit Preisen

Name _____

Adresse _____

PLZ/Ort _____

Einsenden an: Lienert-Kerzen AG, Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
 Tel. 055/412 23 81, Fax 055/412 88 14

LIENERT KERZEN



Schweizerische Kirchenzeitung

Nr. 14/2025 zum Thema

500 Jahre Täuferbewegung in der Schweiz

erscheint am 17. Juli

www.kirchenzeitung.ch

